

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Fischer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privatn 40 Pfg. für die einseitige
Pfeilzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 16. Sonnabend, den 19. April 1913. 17. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Die Steinindustrie im Großherzogtum Baden. III. — Zum Arbeiterschutze in der Steinindustrie. — Fürsten und tote Hand — oder Gewerkschaften? — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Zum belgischen Generalstreik. — Rundschau. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Versammlungskalender. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Wirtschaftliche Rundschau. — Der Jahresbericht der Vereinigung der Steinbruchbesitzer für Striegau und Umgebung. — Aus den Münchner Tarifverhandlungen. — Ein Schulbeispiel für den Zentrumsollbetrug. — Vom Münchner Straßensplaster. — Feuilleton: Gespräch mit einem Arbeitgeber auf dem Lande. — Vorgezeichnungen von Grabsteinschriften.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperret (München): Ja. Stieglmeier, am Museumsbau. — Roth a. S.: Granitwerk Wieser.

Seiersdorf, Oppach, Neusäß, Laubenheim und Sohlard. Für Schleifereien kam soeben ein umfangreicher Bezirksvertrag zum Abschluß. Die Lohnerhöhungen betragen 5—10 Proz. Die eingereichte Kündigung der Kollegen hat ihre Wirkung nicht verfehlt.

München. Etwa 300 Kollegen stehen in Lohnbewegung. Das Schiedsgericht, unter dem Vorsitz des Herrn Gewerberichters Sartorius, lehnte es einstimmig ab, die Christlichen zu gemeinschaftlichen Verhandlungen zuzulassen.

Dörnberg-Weimar. Bei der Basaltfirma Frz. Rauch & Co. haben die Arbeiter wegen wiederholter Maßregelung die Arbeit niedergelegt.

Königsbutter. Die Verhandlungen sind bisher resultatlos verlaufen. Ueberdies lehnen die Unternehmer jede weitere Verhandlung ab.

Reusa (Bezirk Leipzig). Für die 640 Granitarbeiter ist die Lohnbewegung beendet. Der Steinmetztarif erhielt eine bessere Gliederberechnung. Die Plastersteinmacher und Tagelöhner konnten dementsprechende Lohnzulagen erzielen. Vom dritten Jahre ab werden die Akfordlöhne der zwei letzten Kategorien um 1/4 Prozent erhöht. Für die Plastersteinmacher konnte das erstmal eine gemeinschaftliche Unterhandlung mit den Unternehmern erzielt werden.

Rödig bei Hof. Das Hartsteinwerk Frank & Weidener hat einen Teil der Arbeiterschaft entlassen. Darauf stellten auch die übrigen Arbeiter die Arbeit ein. Die Kollegen forderten den Abschluß eines Tarifvertrages.

Hasserode (Harz). Die Leitung des Granitwerks „Steinerne Kenne“ hat bis heute den Tarif noch nicht anerkannt. Wir eruchen deshalb alle Kollegen, Steinmehnen sowie Schleifer, Arbeitsangebote nach hier abzulehnen.

Saarbrücken. Im Granit- und Marmorwerk P. Burger haben sämtliche Kollegen wegen Tarifbruch und Maßregelung des Vorsitzenden die Arbeit eingestellt. Zugang ist deshalb fernzuhalten.

Naasdorf (Schlesien). Die Kollegen stehen in Lohnbewegung. Um Fernhaltung des Zugangs wird erucht.

Ober-Weilau (Schlesien). Die Marmor- und Granitfirma Thuy kündigte sämtliche Tarife mit der Bemerkung, die neuen Vorlagen erst später zu überreichen. Unsere Kollegen wehrten darauf ihre neuen Tarife ein. Die Verhandlungen beginnen demnächst.

Königsberg. Verhandlungen mit den Arbeitgebern führten zur Einigung, so daß Aussicht zum Tarifabschluß besteht.

Röln I. Die Lohnbewegung mit den Kleinmeistern, die Beton bearbeiten, ist noch nicht beendet. Gesperret sind die Firmen Dunkel & Arf sowie A. Scheib. Zugang nach Röln ist noch fernzuhalten.

Kaiserslautern. 70 Sandsteinmehnen sind in den Streik getreten.

Breitenborn. Der Betriebsführer des hiesigen Steinbruchbetriebs der Mitteldeutschen Hartsteinindustrie A.G. hält nicht die Vereinbarung, die zur Beilegung des Streiks führte. Der Betrieb ist bis auf Widerruf für Plastersteinarbeiter jeder Branche gesperrt.

Dürkheim (Pfalz). Der bis zum 1. April 1913 gültige Tarif für die Sandsteinindustrie Dürkheim-Neustadt ist, nachdem eine klarere Fassung der tariflichen Bestimmungen erfolgte, auf 2 Jahre verlängert worden.

Höchst (Odenw.). Die hiesigen Sandsteinmehnen und Brecher sind am 14. April in den Streik getreten. Es kommen 60 Kollegen in Frage; die Kollegen kämpfen für einen Stundenlohn von 42 bis 50 Pfg. Arbeitsangebote nach dort sind abzulehnen.

Prenzlau-Pasewalk. Die Lohnbewegung ist beendet. Es wurden für Prenzlau im ersten Jahre 3 Pfg., im zweiten Jahre 2 Pfg. Stundenlohnzulagen erzielt; ferner die üblichen Nebenpositionen erhöht. Für Pasewalk wurde

der Lohn um 4 Pfg. pro Stunde erhöht. Ohne Verband wäre ein solcher Abschluß unmöglich zu erzielen gewesen.

Unterfränkisches Muschelkalksteingebiet. Es fanden nochmahlige Verhandlungen über den Steinhauertarif mit den Unternehmern statt. Eine Delegiertenkonferenz des ganzen Gebietes wurde abgehalten, die Stellung zu dem Ergebnis nahm. Die Delegierten erklären sich außerstande, dem neuen Tarif ihre Zustimmung zu geben und finden nun zwecks Annahme oder Ablehnung desselben Einzelversammlungen im ganzen Gebiet statt. Lohnbewegung der Brecher und Hilfsarbeiter ist eingeleitet.

Notes Mainlandsteingebiet. Am 8. April fand eine Sitzung mit den Unternehmern in Wertheim statt, die jedoch ergebnislos verlief. Die Lohnkommission bleibt weiter in Tätigkeit.

Meinungliches Schiefergriffel- und Wehkeingebiet. Die Arbeiter im Griffelsteinbruchgebiet stehen in Lohnbewegung.

Lauban (Schlesien). Im Basaltwerk Reitse wurden wegen Verbandszugehörigkeit 63 Kollegen entlassen. Die Firma, welche so rigoros vorgeht, liefert meist nur für die Eisenbahnbehörden. Die Ausgesperrten werden den aufgezogenen Kampf mit aller Energie durchzuführen. Zugang nach dem Reitsechen Betrieb ist streng fernzuhalten.

Dresden-Pirna. Die Kollegen der Firma Auerwald in Lohmen haben am Sonnabend die Kündigung eingereicht. Zugang von Granitarbeitern nach Lohmen ist fernzuhalten.

Die Steinindustrie im Großherzogtum Baden.

III.

Ueber die wirtschaftliche Bedeutung der Steinindustrie gehen folgende Ziffern des Reichs-Ausschusses. Die Industrie der Steine und Erden weist am Schlusse des Jahres in Baden auf 1021 Betriebe mit 18 128 Arbeitern. Hieron entfallen auf die Steinindustrie im engeren Sinne, d. h. Steinbrüche und Steinhauereien, 1225 Betriebe mit 6751 Arbeitern.

Auf die einzelnen Gesteinsarten ist die Verteilung folgende:

Gesteinsarten	Betriebe	Arbeiter
Sandstein	895	2355
Kalk	415	1628
Granit und Gneis	143	972
Porphyr, Basalt, Dolomit	67	1216
Gips	11	50
Anderer Gesteinsarten	12	112
Steinhauereien mit gemischter Verarbeitung	182	440
Zusammen	1225	6751

Die badischen Steinarbeiter (soll heißen Sandsteinarbeiter) entstammen in ihrer überwiegenden Mehrzahl der ortsanhängigen bäuerlichen Bevölkerung, von der sie sich während ihrer Berufstätigkeit in Sitten und Gewohnheiten nicht trennen und unter der sie wieder völlig verschwinden, wenn sie den Beruf verlassen. Der hohenzündige ländliche Steinarbeiter baut seine und seiner Familie Existenz in der Hauptlage auf sein Eigenheim und auf Selbstproduktion der wichtigsten Nahrungsmittel Milch, Brot und Kartoffeln auf.

Obwohl es an einheimischen Arbeitern nicht mangelt, ist die Zahl der Wanderarbeiter in der Granitindustrie eine ganz beträchtliche. Dies liegt nicht daran, wie vielfach behauptet wird, daß der heutige Arbeiter diese angestrengte Arbeit scheut, auch nicht, wie der Bericht annimmt, daß der häufige Wechsel der Betriebsstätten die Heranbildung eines ständigen Arbeiterstammes verhindert, sondern in der auch den bescheidenen Ansprüchen hohenzündigen Betriebsstätten. Der an höhere Ansprüche gewöhnte deutsche Arbeiter meidet nämlich solche Betriebe, in denen der kulturell niedrigstehende Italiener keinen Anstoß findet. Wichtig ist, daß die überwiegende Zahl der badischen Granitunternehmer Italiener sind und ihre Kandidaten vorzieht. Nicht weil diese besonders qualitätsreiche Spezialisten sind, sondern weil sie weniger auf Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften, der Arbeitszeit und der Tariflöhne drängen als deutsche Arbeiter. Der Italiener sucht ein auskömmliches Einkommen mehr zu erzielen durch Müßiggangigkeit gegen seine und seiner Mitarbeiter: Gesundheit und durch Ueberstreichung der Arbeitszeit. Die wenig Italiener Qualitätsarbeiter sind, könnte durch Ausnutzung verschiedener bedeutender Unternehmer festgesetzt werden. Bei einer Tarifverhandlung erklärte einer der größten Granitwerkbesitzer des Schwarzwaldes den übrigen Unternehmern gegenüber: „Wir haben den Schwarzwald in Verzug gebracht, weil wir von jeher mehr Wert auf niedrige Löhne, als auf gediegene Arbeit gelegt haben.“

Das persönliche Verhältnis zwischen Deutschen und Italienern ist trotz der getrennten Arbeitsstellen ein gutes. Nationale Streitigkeiten sind nicht zu verzeichnen. Ein ähnlich gutes, aber nicht intimes Verhältnis besteht auch zwischen zahlreich vertretenen zugewanderten Bayern und den Ortsanwohnern.

Die schweren Schläge, die in den letzten Jahren die Sandsteinindustrie erfahren hat, lassen sich statistisch deutlich verfolgen.

Es wurden gezählt im Maintalgebiet in neun Gemeinden:

Gemeinden	Betriebe			Arbeiter		
	1902	1905	1912	1902	1905	1912
Freudenberg	13	12	13	222	197	129
Rondfeld	6	6	6	127	105	82
Wessental	3	4	4	30	57	25
Wertheim	3	3	5	46	42	21
Dietershan	3	3	3	48	19	33
Reimbach	8	9	7	61	69	69
Nicklashausen	4	7	6	40	35	33
Reicholsheim	2	1	2	67	30	9
Wehrbach	2	2	—	19	24	—
Zusammen	42	47	46	660	573	401

Im Murgtal wurden gezählt in drei Gemeinden:

Gemeinden	Betriebe				Arbeiter			
	1895	1900	1906	1912	1895	1900	1906	1912
Bürden	2	2	2	1	59	114	40	7
Notenfels	1	1	—	—	56	27	—	—
Sulzbach	5	3	2	2	121	52	28	20
Zusammen	8	6	4	3	236	193	68	27

Die Folgen des Rückganges der Gewerbes machen sich heute schon im harten Maße geltend. Der Zugang zum Gewerbe wird ein immer geringerer. Das mag kein Vorteil für das Gewerbe sein, da mit einer Minderung der Beschäftigung gerechnet werden muß. Jedoch aus sozialen Gründen ist es nicht zu verwundern, wenn Arbeiterkretzen ihre Kinder von einem Beruf zurückhalten, der neben schweren gesundheitlichen Gefahren auch noch eine zunehmende Existenzunsicherheit aufweist.

Die Arbeitszeit ist in der Steinindustrie gesetzlich geregelt. Ursprünglich bestand die größte Mühsal in bezug auf die Arbeitszeit, wie sie ähnlich in keinem andern Industriezweig zu verzeichnen war. Die Bundesratsverordnung legte dann die Höchstarbeitszeit bei der Steingewinnung auf 10 Stunden fest. Obwohl es lange dauerte, bis sich diese Arbeitszeit durchgesetzt hatte, hat die Regelung für die nicht betroffenen Arbeiter im allgemeinen die Folge gehabt, daß die zehntündige Arbeitszeit für alle im Betriebe Beschäftigten Platz griff. Für die beim Bohren und der Weiterverarbeitung von Sandstein Beschäftigten gilt eine Höchst-arbeitszeit von 9 Stunden. Allerdings muß auch hier wieder betont werden, daß Verstöße gegen die Einhaltung der Arbeitszeit trotz zehnjährigen Bestehens der Verordnung noch recht zahlreich sind.

Zum Arbeiterschutz in der Steinindustrie.

(Herr Spielmann berichtet.)

In der letzten Zeit beschäftigten wir uns im „Steinarbeiter“ sehr eingehend mit der Durchsührung der Arbeiterschutzeschriften in der Steinindustrie. In Unternehmerkreisen hat diese unsere Stellungnahme großes Mißbehagen erweckt. Am 2. März sprach Kollege Staudinger in einer sehr stark besuchten Versammlung zu Collmen (Sachsen) über das Thema: Was müssen die Steinarbeiter von der Gefährlichkeit der Sprengstoffe und von den neuen Schießvorschriften wissen? Das Referat wurde mit großem Interesse entgegengenommen und eine dementsprechende Resolution gelangte zur Annahme. Eine Woche später hielt nun in Striegau der technische Aufsichtsbeamte, Herr Ingenieur Spielmann, auf Ansuchen unserer Kollegen einen Vortrag über dasselbe Thema. Ein Bericht über jene Versammlung ist darüber ebenfalls im „Steinarbeiter“ erschienen (siehe Nr. 13). Herr Spielmann findet sich nun bemüht, den eingesandten Bericht richtigzustellen und sendet uns eine recht umfangreiche Zuschrift, welche sich gegen den Staudinger'schen Vortrag richtet.

Herr Spielmann schreibt:

In der Wiedergabe meines in der Versammlung von Steinarbeitern in Striegau gehaltenen Vortrages über: Die Gefahren der Sprengarbeit in Steinbruchbetrieben und das Verhalten der Arbeiter zu diesen Gefahren sind dem Berichterstatter einige kleine Ungenauigkeiten unterlaufen, die ich im Nachfolgenden richtigstellen möchte.

Im Bericht heißt es: „Mit Ausnahme weniger Stoffe, wie Schwarzpulver, Petrogravit, Kanjitz usw., fallen alle Sprengstoffe unter obiges Gesetz.“ Nicht unter das Sprengstoffgesetz (das Reichsgesetz gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juni 1884) fallen folgende Sprengstoffe: Alle zum Sprengen dienenden, aus Salpeter, Schwefel und Kohle hergestellten Pulver und die verschiedenen Sorten sog. handhabungsfähiger, schwarzpulverähnlicher Sprengpulver: Petrokassit oder Hallokassit, Gahlcit, Kaktroper Sprengsalpeter und Praeposit.

(Beschlüsse des Bundesrats vom 29. April 1903, bezw. 20. Juni 1907, bezw. 10. April 1911.)

Den Bestimmungen der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft zufolge darf der Schießmeister sich beim Einführen aller Sprengstoffe in das Bohrloch helfen lassen, wenn er die Arbeit der Hilfskraft ständig und unmittelbar beaufsichtigt.

Zum Entfernen von Verlegern soll ein Patronenspieler, also ein Apparat, der bei's und event. Ladung des Sprengschusses auspielt, verwendet werden.

Im Vortrag selbst habe ich etwa folgendes ausgeführt: Wenn der Vorstand der Sektion VIII, Schlesien, der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft der Aufforderung der Verwaltung ihrer Zahlstelle, in einer ihrer Versammlungen einen Vortrag über Unfallverhütung halten zu lassen, gern gefolgt ist, so geschieht dies in der Absicht, in ihre Kreise den Gedanken zu tragen, daß ein wesentlicher Teil der Unfallverhütung in den Händen des Steinarbeiters selbst liegt, daß durch sein Verhalten er der Unfallverhütung außerordentlich viel nützen und daß er durch gegenständliches Verhalten derselben außerordentlich schaden kann. Der Gedanke, daß gerade die Arbeiter für die Unfallverhütung interessiert werden, ist nicht neu. Schon wiederholt sind in Kreisen der Arbeitnehmer der verschiedensten Industrien Vorträge über Unfallverhütung gehalten worden und haben Resultate erzielt, die eine Wiederholung solcher Vorträge erstrebenswert erscheinen lassen.

Wenn ich nun heute zu Ihnen über die Gefahren der Sprengarbeit in Steinbruchbetrieben und über ihr Verhalten zu diesen Gefahren sprechen soll, so geschieht es, um in Ihrem Kreise weitergehende Erkenntnis dieser Gefahren zu erschließen und Ihnen mitteilen und Wege an die Hand zu geben, denselben so begegnen zu können, daß schlimme Wirkungen für Sie und den Betrieb nach Möglichkeit ausgeschlossen werden.

Wie ich dem Herrn Ihres Verbandes, der Zeitung „Der Steinarbeiter“ (Nr. 10 vom 8. März 1913) entnehme, hat Anfang dieses

Monats der Redaktion seiner Zeitung, Herr Staudinger, Leipzig, in dem Wurzener Quarzporphyrgebiet einen ähnlichen Vorktrag gehalten. Er sprach in Collagen über das Thema: Was müssen die Steinbrucharbeiter von der Gefährlichkeit der Sprengstoffe und von den neuen Sicherheitsvorschriften wissen? Im Anschluss an diesen Vortrag nahmen die dort Versammelten nachstehende Resolution an:

Die äußerst stark besuchte Steinbrucharbeiterversammlung in Collmen bedauert lebhaft, daß die Unfallhäufigkeit in der Steinindustrie immer größer wird, und daß insbesondere die Schicksunfälle in erschreckender Zunahme begriffen sind. Leider müssen wir konstatieren, daß auch im hiesigen Bezirk die Arbeiterunfälle sehr außer acht gelassen werden. Nach den Darlegungen des Referenten werden wir uns verpflichten, im Kreise der organisierten Steinbrucharbeiter alles aufzubieten, um die Arbeitersicherheitsvorschriften streng durchzuführen zu lassen. Wir werden aber sicherlich auf den größten Widerstand der Unternehmer stoßen, weil diese bisher jene Bestimmungen in flagrantester Weise umgangen haben. Besonders sei den Bruchmeister eingekauft, den Sicherheitsvorschriften die größte Aufmerksamkeit zu schenken, denn die Schicksunfälle sind meist recht schwerer Natur.

Den Inhalt dieser Resolution möchte ich mir erlauben, hier vor Ihnen näher zu erläutern. Wenn nämlich in der Resolution gesagt wird: „... daß die Unfallhäufigkeit in der Steinindustrie immer größer wird, und daß insbesondere die Schicksunfälle in erschreckender Zunahme begriffen sind...“, so möchte ich Ihnen darauf erwidern, daß die genau geführte Statistik dem widerspricht. In der Steinbrucharbeiter-Vereinsgenossenschaft, die, wie Ihnen bekannt, ganz Deutschland umfaßt, sind in den Jahren 1888 bis 1911 — die Zahlen für 1912 sind noch nicht festgestellt — also in 26 Jahren folgende

entschädigungspflichtige Schicksunfälle zahlenmäßig vorgekommen:					
Im Jahre	Schicksunfälle	auf 1000 Arbeiter entfallen	Im Jahre	Schicksunfälle	auf 1000 Arbeiter entfallen
1888	49	0,59	1899	111	0,78
1887	58	0,69	1900	113	0,71
1888	63	0,64	1901	109	0,73
1889	78	0,73	1902	98	0,46
1890	67	0,65	1903	96	0,63
1891	74	0,58	1904	77	0,49
1892	72	0,63	1905	101	0,63
1893	57	0,52	1906	76	0,45
1894	81	0,74	1907	105	0,60
1895	65	0,61	1908	81	0,48
1896	68	0,53	1909	96	0,59
1897	90	0,69	1910	92	0,56
1898	82	0,58	1911	71	0,42

Sie sehen daraus, daß das am meisten belastete Jahr das Jahr 1900 ist. Danach folgt das Jahr 1899, dann 1901, dann 1907, dann 1905. Diese Zahlen geben aber über die vorgekommenen Schicksunfälle nicht das rechte Bild. Wir müssen diese Zahlen umrechnen auf Vollarbeiter. Unter einem Vollarbeiter versteht die soziale Versicherung Arbeiter, die je 300 Arbeitstage im Jahre im Betriebe tätig gewesen sind. So werden z. B. 3 Arbeiter, die in ein und demselben Betrieb je 100 Tage tätig gewesen sind, als ein Vollarbeiter gezählt. Wenn wir umrechnen, wie viel entschädigungspflichtige Schicksunfälle auf je 1000 Vollarbeiter entfallen, dann erhalten wir vergleichsbare Zahlen. Denn es sind natürlich weniger Unfälle vorgekommen, wenn in einem Jahre mit viel Arbeitstagen Gelegenheit, in dem wesentlich mehr Vollarbeiter tätig waren, einige Unfälle zahlenmäßig mehr vorgekommen sind, wie in einem andern Jahre, in dem vielleicht weniger Arbeitstagen vorhanden ist, also wesentlich weniger Vollarbeiter beschäftigt werden und ein oder zwei Schicksunfälle in diesem Jahre weniger vorkommen, als in dem vorher erwähnten. Rechnen wir um, wie viel Schicksunfälle auf je 1000 Vollarbeiter entfallen, so werden wir finden, daß in dem erst erwähnten Jahre weniger Unfälle vorgekommen sind als in dem zuletzt erwähnten Jahre. Auch diese Zahlen kann ich Ihnen für die letzten 26 Jahre geben. Zu vergleichen vorsehende Tabelle, 2. Seite.

Sie werden aus diesen Zahlen, daß auf 1000 Vollarbeiter in der gesamten Steinbrucharbeiter-Vereinsgenossenschaft im Jahre 1904 die meisten Unfälle entfallen sind. Das nächste am stärksten belastete Jahr ist das Jahr 1888, aber auch die Jahre 1899 und 1901. In diesen drei Jahren entfallen je 0,78 auf je 1000 Vollarbeiter. Am nächsten Stelle rangiert das Jahr 1900 mit 0,71 Unfällen auf je 1000 Vollarbeiter. Da im Jahre 1911 0,42 Unfälle auf je 1000 Vollarbeiter entfallen, so haben sich die Verhältnisse wesentlich verbessert.

Bevor ich zu dem eigentlichen Thema komme (das hat ziemlich lange gedauert, Staudinger), möchte ich noch einen Blick auf die Unfallhäufigkeit in der Steinindustrie im allgemeinen werfen. Die mehrfach erwähnte Collmer Resolution sagt: „... daß die Unfallhäufigkeit in der Steinindustrie immer größer wird...“. Auch dies ist keinesfalls der Fall. Es würde zu weit gehen, Ihnen darüber eingehende Zahlen zu geben. Ich möchte nur erwähnen, daß in den Jahren 1907 2677 Unfälle „entschädigungspflichtig“ wurden, 1908 2657, 1909 2561, 1910 2239 und 1911 2303. Aber auch diese Zahlen sind nur bruchstückhaft, wenn wir sie auf 1000 Vollarbeiter umrechnen. Es entfallen auf 1000 Vollarbeiter: 1907 15,31, 1908 15,63, 1909 15,81, 1910 13,60, 1911 13,54 Fälle.

Sie sehen daraus, daß unter den Ihnen angeführten Jahren das Jahr 1909 mit 15,81 Unfällen auf je 1000 Vollarbeiter den höchsten Satz aufweist. Ich möchte noch erwähnen, daß die höchste Zahl der gesamten Unfälle, die entschädigungspflichtig geworden sind, auf je 1000 Vollarbeiter auf das Jahr 1902 mit 15,37 entfallen. Ich erwähne daneben nochmals die Zahl von 1911 13,54 (Vorsehende Zahlen haben eine schwerwiegende Beweiskraft nicht, wie soeben nachgewiesen wird. S. 1.)

Die Anzahl trifft aber auch nicht zu, wenn wir alle gewerblichen Berufsgruppen zusammen, und deren gibt es 68, nebeneinanderstellen. In diesen sämtlichen gewerblichen Berufsgruppen entfallen im Jahre 1908 9,53 Unfälle auf je 1000 Vollarbeiter entfallen. Dies ist die höchste Zahl in den letzten sechs Jahren. 1912 waren es nur 8,14. Aber auch zahlenmäßig sind die Unfälle zurückgegangen. Während im Jahre 1908 bei allen gewerblichen Berufsgruppen zusammen 75370 Unfälle entschädigungspflichtig wurden, waren es 1912 nur noch 70423.

Nun heißt es in der Resolution von Collmer weiter: „Wir werden aber sicherlich auf den größten Widerstand der Unternehmer stoßen“ — nämlich wenn Sie alles aufbieten wollen, die Arbeitersicherheitsvorschriften durchzuführen —, weil diese bisher jene Bestimmungen in flagrantester Weise umgangen haben.“ Auch diese Behauptung kann ich nicht voll gelten lassen. In den Kreisen der Steinbrucharbeiter stehen unendlich viele Zeite, der weitaus größte Teil aller, die den Arbeitersicherheitsbestimmungen weitgehendes Interesse entgegenbringen. Es kommen natürlich auch einzelne Ausnahmefälle vor. Diese aber sind nach meinen Erfahrungen sehr selten. (So, S. 1.)

Nun enthält die Resolution von Collmer einen weiteren Satz, den ich voll und ganz unterzeichne. Er lautet: „Nach den Darlegungen des Referenten werden wir uns verpflichten, im Kreise der organisierten Steinbrucharbeiter alles aufzubieten, um die Arbeitersicherheitsvorschriften streng durchzuführen zu lassen.“ Dazu gehört, daß man die Vorschriften kennt, wie auch Herr Staudinger betont, „aus dem sie lehren“, und diesen Zweck soll der heutige Vortrag dienen. Sie kann man nun die Vorschriften — ich spreche hier natürlich im besonderen von den Unfallverhütungsvorschriften der Steinbrucharbeiter-Vereinsgenossenschaft — wie kann man nun diese Vorschriften kennen lernen? Sie finden dieselben in Ihren Unternehmerräumen entgegengenommen. Aber leider werden die angehängten Unfallverhütungsvorschriften sehr wenig gelesen. Denn es hat sich gerade unter Herrn Staudinger dieser Umstände die größte Aufmerksamkeit, daß aber die Ausschüsse die Anweisungen gelehrt werden. In

nun das Wetter draußen schlägt und der abzuliegende Nebelrost leuchtet, so werden natürlich die Vorschriften dadurch nicht besser. Ja beim Abnehmen der Kleidungsstücke werden die Vorschriften oft durch ungeschicktes Zutreten, wie es natürlich jedem passieren kann, häufig zertrümmert und sind dann vielfach wertlos. Deswegen möchte ich die Mahnung an Sie richten, die Unfallverhütungsvorschriften nicht mit Ihren Kleidungsstücken zu überhängen, so daß sie leicht zertrümmert werden. Und weiter möchte ich Sie bitten, die Vorschriften doch an geeigneter Stelle durchzulesen. Dieselben hängen nach meiner Kenntnis der Dinge oft jahrelang, ohne daß ein Arbeiter es für notwendig hält, sie eingehend durchzulesen.

Ein vorzügliches Mittel, den Inhalt der Unfallverhütungsvorschriften kennen zu lernen, gibt Ihnen wieder die Collmer Resolution. Es heißt in ihr: „Die Zahlstellenverwaltung wird angehalten, in den Versammlungen von Zeit zu Zeit auf die wichtigsten Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften, welche für die Steinindustrie Gültigkeit haben, hinzuweisen zu lassen.“ Dieses Mittel kann auch ich nur dringend empfehlen.

Soweit also die Zuschrift des Herrn Revisionsingenieurs A. Spielmann.

Der Unterzeichnete hatte absolut keine Verpflichtung, die Ausführungen, soweit sie auf die Resolution in Collmen Bezug nahmen, aufzunehmen. Die Statistik des Herrn Spielmann kann ich nicht als so beweiskräftig anerkennen, wie er sie hinstellen bestrebt. Gewiß, seine Zahlen sind echt, aber die Leser müssen darüber aufgeklärt werden, daß Herr Spielmann nur die Ziffern zitiert, welche auf die „entwichtigsten Unfälle“ Bezug nehmen. Jeder Kollege weiß, daß die Nachprüfung wegen Einlangung einer Unfallrente sich in den letzten Jahren immer verschlechtert hat. Das Kapitel „Vertrauensärzte“ der Berufsvereinsgenossenschaft gibt darüber hinlänglich Bescheid. In meinem Vortrag in Collmen führte ich mich ebenfalls auf „amtliches“ Material, aber ich betrauerte nachstehende Ziffern als beweiskräftiger, als diejenigen, die Herr Spielmann vorführt.

Im Verwaltungsbericht des Vorstandes der Steinbrucharbeiter-Vereinsgenossenschaft, Rückblick auf 1885 bis 1910, heißt es auf Seite 20: „Auf 1000 versicherte Personen (Effektivarbeiter) kommen 1889: 3,74 Verletzte, 1899: 4,57, und 1909: 6,14 Verletzte.“

Von den gemeldeten Unfällen entfallen auf 1000 Vollarbeiter:

1885	36,6	1894	44,6	1902	56,2
1887	34,7	1895	45,9	1903	60,7
1888	37,1	1896	48,4	1904	63,1
1889	35,3	1897	47,7	1905	63,3
1890	34,9	1898	47,6	1906	63,8
1891	36,5	1899	49,1	1907	69,0
1892	38,8	1900	47,4	1908	68,7
1893	42,7	1901	53,4	1909	70,0

Wenn Herr Spielmann in Striegau diese Ziffern erwähnt hätte, dann wäre eine Polemik gegenüber meiner Person völlig unmöglich gewesen.

Nennt man das nicht ein enormes Anwachsen der Unfälle in der Steinindustrie, wenn im Jahre 1887 auf 1000 Vollarbeiter 34,7 Unfälle überhaupt kommen, im Jahre 1909 dagegen 70 Unfälle. Wir haben dabei nicht, wie etwa angenommen werden könnte, nur mit absoluten Ziffern gerechnet, nein, der Prozentfuß bezieht sich auf je 1000 Vollarbeiter. Herr Spielmann hätte eigentlich alle Ursache gehabt, unsere Striegauer Kollegen über diese ungeheuer anwachsende Unfallgefahr nachdrücklichst, unter Berufung auf die ihm sicherlich bekannten Zahlen aufzuklären. In den amtlichen Berichten ist ja auf jeder Seite zu lesen, daß es in der Steinindustrie mit der Durchführung der Arbeitersicherheitsvorschriften sehr schlecht bestellt ist. Ueber die Schicksunfälle speziell nehmen die Klagen überhaupt kein Ende mehr. Allerdings werden dafür auch die Arbeiter verantwortlich gemacht, wie immer! Im „Steinbrucharbeiter“ sind ja schon einige Auszüge aus dem amtlichen Bericht veröffentlicht worden, welche das Konto der Arbeitgeber sehr stark belasten.

Wie Herr Spielmann mit Zahlen zu jonglieren weiß, mag Nachstehendes beweisen: Er entnimmt seine Ziffern der Seite 11 des Berichts aus dem Jahre 1911. Dort sind 15 Rubriken enthalten, welche in detaillierter Weise die Unfallhäufigkeit pro 1000 Vollarbeiter enthalten. Mit Ausnahme der Schicksunfälle sind alle übrigen Unfälle, welche beim Spalten von Leitern, beim Abladen, bei Fahrstühlen, beim Spalten usw. vorgekommen sind, durchwegs ganz beträchtlich gestiegen. Aber Herr Spielmann weiß darüber absolut nichts zu berichten, schade. — Herr Spielmann hat für seine Behauptung nur die Zahlen der entschädigungspflichtigen Schicksunfälle, welche aber, wie ich schon nachgewiesen habe, sehr trügerisch sind. Leider sind in den Berichten die Ziffern der vorgekommenen Schicksunfälle, also auch derjenigen, welche nicht entschädigungspflichtig sind, nicht enthalten.

Welche Mängel in der Steinindustrie bestehen, mögen nachstehende Stellen aus amtlichen Berichten beweisen:

Zuletzt ist, daß ein erheblicher Teil der in den Brücken beschäftigten Arbeiter neben der Gefahr durch Steinfall auch der Scherhakengefahr ausgesetzt ist. Rund ein Drittel der gesamten Verletzten (in den Pariserbrücken) besteht aus Ripperrn (Plastersteinhägern). Von diesen arbeitet ein großer Teil in nächster Nähe der Bruchwände, andre unweit davon, vor Sprengstücken nicht geschützt.

In einem Steinbruch ließ der Bruchmeister, der eine Prüfung über keine Befähigung abgelegt hatte, einen Verlager ausbohren, während zwölf Personen in der Nähe arbeiteten. Durch Schlägen mit einem Bohrerhammer auf den eisernen Bohrer sollte die Arbeit beschleunigt werden. Hierbei kam der Schuß zur Entzündung und drei Personen wurden schwer verletzt. Infolge dieser unglücklichen Leichtfertigkeit wurde gegen den Bruchmeister die Anklage wegen fehlerhafter Körperverletzung erhoben, worauf eine Verurteilung zu 30 Mk. (!) Geldstrafe erfolgte. (Preussischer Gewerbeinspektionsbericht für das Jahr 1909, S. 154.)

In der Arbeitsstube lassen die beiden „angeblühten“ Schleichmeister neben dem glühenden eisernen Ofen auf der Bank, auf der beide Platz genommen hatten, liegen einen halben Meter vom Ofen entfernt fünf Sprengkopfen. Das Dynamit hatten die Arbeiter zum Auftauen in ihre Hosen gesteckt. (Bericht eines hiesigen Steinbruchs. Bericht der technischen Aufsichtsbekanntmachung für das Jahr 1909.)

Zwei Steinbrüche wurden beim Sprengen durch einen zu früh losgegangenen Schuß bzw. durch unangelegentliches Sprengmittel geerdet, ein anderer erlitt einen tödlichen Schlaganfall infolge Ueberanstrengung beim Heben von Steinen, während sich ein weiterer Steinbrucher bei der gleichen Arbeit tödliche innere Verletzungen zuzog. (Preussischer Gewerbeinspektionsbericht für das Jahr 1906, S. 127.)

Gelegentlich der im Jahre 1910 vorgenommenen Betriebsrevisionen wurden 257 Schleichmeisterprüfungen vorgenommen. Das erzielte Resultat ist gerabazu bescheiden

für die ganze deutsche Steinindustrie. Bei der Prüfung wurde in 111 Fällen ein durchaus ungenügendes Ergebnis erzielt. Wirklich sagt der Jahresbericht der Steinbrucharbeiter-Vereinsgenossenschaft:

Bevor dritte Mann, welcher den verantwortungsvollen Posten eines Schleichmeisters bekleidet, wachte demnach in den einschlägigen Unfallverhütungsvorschriften für Sprengarbeit überhaupt nicht Bescheid. Viele hatten sich noch nicht einmal der Mühe unterzogen, die Schicksunfälle durchzulesen.

Der Beamte für Sektion VII (Königreich Sachsen) schreibt:

Ein Schleichmeister mit 26jähriger Praxis hatte die Schicksunfälle noch nicht gelesen.

Welches Gefühl muß es bei den Sprengarbeitern auslösen, wenn selbst die Steinbrucharbeiter-Vereinsgenossenschaft einwandfrei feststellt, daß ein großer Teil der Schleichmeister seiner Aufgabe absolut nicht gewachsen ist. Angesichts solcher Mängel in der Steinindustrie darf man ohne jegliche Einschränkung sagen, daß die meisten Schleichmeister „Schicksunfallverursacher“ sind, die sich der Tragweite ihrer ungenügenden Berufsbildung nicht im geringsten bewußt sind. Durch diesen herrschenden Schlenker werden aber nicht nur die Arbeiter, die direkt am Felsen beschäftigt sind, einer klandigen, drohenden Gefahr ausgesetzt, auch die übrigen Beschäftigten, so die Abräumer, Brecher, Plastersteinhägler, Eintransporteure, Kranenführer usw. stehen direkt unter dem Eindruck, daß ihr Leben durch die Sprengarbeit, welche von ungenügend geschulten Schleichmeistern überwacht oder selbst ausgeführt wird, bedroht wird.

Es hätte nichts geschadet, wenn Herr Spielmann in seinem Vortrage auch diese Vorkommnisse eingehend geschildert hätte. Er kennt auch sicherlich aus seiner langjährigen Erfahrung als Aufsichtsbeamter, daß das Akkordsystem in den Steinbrucharbetrieben vielfach schuld daran ist, daß die Arbeiter sich nicht immer korrekt nach den Vorschriften halten. Herr Spielmann weiß auch, daß es Unternehmer gibt, denen der Arbeiterschutz eine sehr lästige Einrichtung ist. Aber gerade den letzteren Standpunkt scheint Herr Spielmann gar nicht erwähnt zu haben. Es wäre sehr nötig gewesen.

Lois Staudinger.

Fürsten und tote Hand — oder Gewerkschaften?

Die deutschen Bundesstaaten haben huldvollst erklären lassen, daß auch sie ihren Anteil an der Kriegsteuer, der einmaligen Vermögensabgabe, ebenso tragen wollen, wie andre vermögende Leute dies sollen. Gegenüber der Forderung, daß auch das Vermögen der „toten Hand“, die kirchlichen Güter, dieser Besteuerung unterliegen sollen, kommt den Reaktionsären schwarzer Couleur der Schamacher-Vorschlag, auch das Vermögen der Gewerkschaften für die Zwecke der neuen Wehrvorlagen zu besteuern, als Pressionsmittel ganz recht. So schreibt die Zentrums-Presse (Trommler vom 4. April):

Ein zweifelhafteiges Schwert. Bekanntlich beflügelte die sozialdemokratische Presse mit außerordentlichem Eifer in ihren Erörterungen über die Deckung der Wehrvorlage die Heranziehung der geistlichen Güter der sogenannten „toten Hand“. Jetzt beschäftigt sich auch die Freiheit von Jeddin in der „Post“ mit dieser Frage und führt im Anschluß daran aus: „Wenn man aber einmal über den Rahmen der Vorlage nach dieser Richtung hinausgeht, wird man auch an der Frage nicht vorbeigehen können, ob die Vermögen der Gewerkschaften nicht gleichfalls zum Wehrbeitrag heranzuziehen sind. Diese Arbeiterorganisationen haben doch zweifellos ein besonderes starkes Interesse an der Erhaltung des Friedens, und es wird daher als keine Unbilligkeit erscheinen können, wenn auch sie zu dem nationalen Opfer herangezogen werden.“

Die Arbeiterschaft kann hieraus erkennen, daß es immer wieder die Sozialdemokratie ist, welche den Schamachern Wasser auf die Mühlen liefert.

Bei der ausschlaggebenden Stellung, die das Zentrum im Reichstag einnimmt, ist eine solche Auslassung sehr wichtig. Wenn die Zentrums-Presse die Forderung: Besteuerung der „toten Hand“ ein zweifelhafteiges Schwert nennt, weil sie die Forderung der Besteuerung des Gewerkschaftsvermögens nach sich zieht, so liegt darin schon die Drohung, daß eventuell das Zentrum für diese Besteuerung der Gewerkschaften zu haben sein werde, wenigstens dann, wenn die Besteuerung der toten Hand durchgeführt werden sollte. Ohne das Zentrum gäbe es im Reichstage für eine solche Besteuerung keine Mehrheit, Zentrum und Sozialdemokratie könnten im Gegenteil eine sichere Abwehrmacht bilden.

Fürsten und tote Hand zu besteuern, entspräche nur gerechten Grundgesetzen, mit welchen das Zentrum ja auf keinem Gebiet so freigeigelt handelt, wie auf dem der Steuererhebung. Ultramontane Gelehrte haben diese Bücher über Steuerreform geschrieben und ihre schwarzen Nachbeter tun sich viel darauf an, stets den Grundsatze zu vertreten: Jeder soll nach seiner Leistungsfähigkeit zu den öffentlichen Kosten beitragen.

Der Jesuit Pech führt als Steuergrund an:

Der Staat ist eine natürliche, notwendige Gesellschaft, deren Glieder persönlich als solche naturrechtlich verpflichtet sind, entsprechend ihren Verhältnissen und ihrer Leistungsfähigkeit beizutragen zum Gemeinwohl, darum auch teilzunehmen an den allgemeinen Lasten.

Wenn nun gegenwärtig das Zentrum Einkommen von 20000 Mark zu dem Kriegsoffer heranziehen will, wie kann es verantworten, die viele Millionen bestehenden Fürsten freizulassen? Wenn es moralische Pflicht jedes einzelnen ist, zu den Steuerlasten beizutragen, so ist sicherlich eine regelrechte Heranziehung der Fürsten zur Steuer nicht ungerecht.

Der deutsche Kaiser hat einen Grundbesitz von ca. 500 000 Morgen, sein Arbeitslohn beträgt über 48 000 Mk. pro Tag. Wer als Privatmann die Grundstücke des Kaisers besteuert, mit Landwirtschaft, Zebullenzucht und Angelfabrikation so viel verdient wie er, hätte ein anständiges Einkommen nicht nur zu der einmaligen Abgabe, sondern als regelmäßige Steuer zu zahlen. Das Zentrum kümmert immer über so hohe Belastung des kleinen Grundbesitzes, wie kann es verantworten, die größten Grundbesitzer des Reichs steuerfrei zu lassen? Das Zentrum schimpft ebenso wader wie die Agrarier auf das mobile Kapital, daß sich so gern der Besteuerung entziehe. Von diesem mobilen Kapital besitzen aber deutsche Bundesfürsten ein ganz ansehnliches Stämmchen. Der Kaiser hat, wie kürzlich die Neugorker Sun mitteilte, 12 Millionen in nordamerikanischen Eisenbahnen angelegt, preussische Prinzen 4 Millionen in kanadischen Eisenbahnen. Wie will es das Zentrum mit seinen angeblichen steuerrechtlichen Grundgesetzen verantworten, solch mobiles Kapital steuerfrei zu lassen?

Daß sich die Schwarzen der Besteuerung der „toten Hand“ auf das grimmigste widersetzen werden, liegt auf der Hand, sie tun das schon deshalb, weil kein Mensch wissen darf, um welche ungeheuren Werte es sich hier auch noch heute handelt. Allein das Vermögen des Kaiserthums beträgt nach kirchlichen Angaben 500 Millionen Mark. Es wäre den Schwarzen sehr, sehr unangenehm, wenn in dem Staat, die Kirche, genötigt wäre, ihre Bücher offen zu legen. Sie das Zentrum das zuzubringen, wird es Revolutionen geben. Entweder begnügt es sich, wie wir sehen, mit der an die Adresse der Sozialdemokratie gerichteten Drohung, das Gewerkschaftsvermögen zu besteuern. Daß gegen diesen Plan noch kein christliches Gewerkschaftsblatt Front gemacht hat, gibt auch

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 16.

Sonnabend, den 19. April 1913.

17. Jahrgang.

Wirtschaftliche Rundschau.

Der Balkankrieg und vermehrte Garnzufuhr nach Deutschland.

Selbst eine noch so kräftige Wirtschaftskonstitution muß schließlich unter der dauernden Kriegsbombardierung schwer leiden. In der Tat tritt dies in immer neuer Erscheinungstagen: auch außerhalb der Börsen- und Bankkreise, deren Verlegenheiten und Verdrängnisse hier oft genug geschildert worden sind. Mittlerweile tauchen sogar ganz unerwartete Folgen auf. So klagen jetzt mit einemmal die deutschen Spinner über eine wachsende Schienenkonkurrenz seitens Oesterreichs. Daß der europäische Gütermarkt aufhörte, Abnehmer oder doch zahlungsfähiger Abnehmer der vorgeschrittenen Industrieländer zu sein, traf in erster Linie den Nachbarstaat Oesterreich-Ungarn. Die österreichische Spinnerei kamt zudem schon seit langem an einer überflüssigen Erweiterung, und je mehr man zuletzt infolge der neuen Absatzdeckung die Last der enormen Ueberschüsse an Garnen empfand, desto mehr versuchte man sich nach andern Außenmärkten hin Kufen zu schaffen, und nicht zum wenigsten hat man sich dabei Deutschland zugewandt. In der „Deutschen Industriezeitung“ jammert deshalb Kommerzienrat Semlinger-Bamberg: „Diese Ueberschwemmung mit österreichischen Garnen hat die deutsche Spinnerei in hohem Grade verstimmt und bedrohlich; sie hat die Preise von Hammern bis 25 unter die Herstellungskosten herabgedrückt und die österreichischen Garnen bis zu Nr. 42 mitunter so sinnlos billig über unsere Grenzen geworfen worden, daß man häufig der Ansicht begegnet, es müsse den Oesterreichern der deutsche Zoll oder ein Teil davon in irgendeiner Form — vielleicht durch das österreichische Kartell — zurückvergütet werden. Das Januar- und Februarheft der deutschen Reichsstatistik zeigt bereits, welche gewaltige Popen Garn über die deutsche Grenze gegangen sind. Die Einfuhr in beiden Monaten betrug nicht weniger als 1 542 000 Kilo im Werte von rund 2 000 000 Mark, gegen 77 000 Kilo in der gleichen Zeit des Vorjahres; das ist etwa das Zwanzigfache der im vorigen Jahre erfolgten Einfuhr; und zeigt die Gefahr dieser Bewegung für die deutsche Industrie, da sie nach im Nachhinein begreifen ist.“ Erst von der Rückkehr normaler politischer Verhältnisse erwartet der Verfasser, der sonst den Stand der Textilindustrien für einen günstigen ansieht, eine „Ausbewegung der Scharte“.

Abbröckelnde Eisenpreise.

Das Abbröckeln der Eisenpreise, das schon vor einiger Zeit in England vorübergehend zu beobachten war, wurde bisher zwar immer durch gelegentlichen Wiederanstiege ausgeglichen. Jedoch die wiederkehrenden Rückschläge deuten mehr und mehr darauf hin, daß der Höhepunkt des Geschäftsaufschwunges wohl schon überschritten ist. An der Düsseldorf-Produktionsbörse brachte der 4. April eine ganze Reihe Herabsetzungen. Stabstahl notierte man 118—121 Mark, statt wie vorher 121—124 Mark; ebenso Grobbleche aus Ruhrgebiet. Rostfreie Eisenbleche zeigten die Untergrenze 140 statt 142 Mark, Feinbleche notierten 140—145 gegen 142½ bis 147½ Mark. Der offizielle Marktbericht, obwohl er offensichtlich die Stimmung verbessern soll, vermerkt „anbauende Zurückhaltung für neue Aufträge“. In einzelnen Zweigen der Eisenindustrie soll der Konkurrenzkampf der großen Werke gegenüber den kleineren unverkennbar an Schärfe gewonnen haben.

Jede Abschwächung der Konjunktur wirkt auf viele Industrien um so empfindlicher, weil seit dem 1. April die neuen erhöhten Preise für Kohle und Holz gelten und für manche Produktionen natürlich ganz erheblich ins Gewicht fallen.

Roheisenstatistik.

Bisher hat aber die deutsche Roheisenproduktion ihre ganz außerordentliche Vermehrung unbeeinträchtigt fortgesetzt, allerdings in den meisten Monaten auf eine rapide Ausfuhrerhöhung gestützt, die aber gleichfalls recht vergänglichler Art sein kann. Die Ermitteilungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller liegen schon für den Monat März vor. Danach erzeugten Deutschland und Luxemburg an Roheisen: im März 1912 insgesamt 1 628 100 Tonnen gegen 1 492 511 Tonnen im Februar 1912 und 1 444 076 Tonnen im März 1911. Die Erzeugung während des Vierteljahres Januar bis Ende März stellte sich: 1912 auf 4 780 415 Tonnen gegen 4 116 652 Tonnen in 1911, obwohl das Geschäftsjahr 1912 in diesem Zeitraum einen Tag (29. Februar) mehr zählte. Nimmt man bei einem weiteren Rückblick dieses erste Quartal zum Maßstab, so brachten die allgemeinen Krisenjahre 1907 bis 1909 für die Roheisenerzeugung im wesentlichen nur einen Stillstand, eine Unterbrechung der vorher gewohnten Expansion (Geschäftsjahr 1908/07 im ersten Quartal 3 014 000 und 3 189 000 Tonnen, gegen 3 101 000 Tonnen in 1908 und 3 043 000 Tonnen in 1909). Dann folgten sich die ersten Quartale von 1909 bis 1912 in um so größeren Stufen der Aufwärtsbewegung: 1909 3 045 000 Tonnen, 1910 3 515 000 Tonnen, 1911 3 821 000 Tonnen, 1912 4 117 000 Tonnen, 1913 4 780 000 Tonnen. Die Ausfuhr an Roheisen betrug im März zwar: 1912 77 216,7 Tonnen gegen 81 002,6 Tonnen in 1911, dagegen im Februar 75 970 Tonnen in 1912 gegen 57 325,4 Tonnen in 1911.

Stodende Emissionen für Aktiengesellschaften.

Unter welchem Druck sonst die Unternehmensluft während des letzten Quartals stand, beweist auch die Emissionsstatistik.

Es ist, vor allem in dem Maße, der sich auf die Neugründungen und Kapitalerhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung bezieht. Die Gesamtsumme hierfür belief sich im ersten Quartal (in 1000 Mark) auf: 1909 297 758, 1910 288 886, 1911 324 500, 1912 480 504 und 1913 nur 227 378. Jedes zurückliegende Jahr überholte demnach das laufende, im Durchschnitt sogar ganz gewaltig. Selbst im Kriegsjahr 1908 stellte sich die Summe der Neugründungen (250,01 Millionen Mark) in Handel und Gewerbe höher. Die „Frankfurter Zeitung“ behauptet, soweit speziell die Aktiengesellschaften in Frage kommen, erläutern zu ihrer bekannten eingehenden Statistik: „Die starke Verminderung der Neugründungen ist vorwiegend darauf zurückzuführen, daß die größeren Banken und industriellen Unternehmungen, vor allem die Aktiengesellschaften, die Deckung ihres Kapitalbedarfs, jedenfalls mit Rücksicht auf die unsichere politische Lage, auf spätere Termine verschoben haben. Es ist besonders bemerkenswert, daß die Summe der Kapitalerhöhungen bei den Aktiengesellschaften von 220,18 Millionen Mark im ersten Quartal 1912 auf 88,75 Millionen Mark im entsprechenden Zeitraum 1913 zurückgegangen ist. Der größte Teil dieser Verminderung entfällt auf die Aktienbanken. Diese haben ihre Nominalkapitalien im Berichtsquartal nur um 6,88 Millionen Mark erweitert, während sie in den ersten drei Monaten des Vorjahres neue Aktien im Nominalbetrag von zusammen 96,78 Millionen Mark ausgegeben hatten. Bei den Elektrizitäts- und Gasgesellschaften, in der Metall- und Maschinenindustrie, sowie in der Montanindustrie war der Rückgang der Unternehmensluft ebenfalls auffallend stark. Eine beachtenswerte Zunahme des Kapitalbedarfs der bestehenden Gesellschaften ist lediglich in der chemischen Industrie eingetreten. Für Neugründungen von Aktiengesellschaften wurden im ersten Quartal d. J. 55,34 Millionen Mark angefordert gegen 78,87 Millionen Mark in der vorjährigen Vergleichsperiode. Bei den Banken beliefen sich die Neugründungen auf 5 Millionen Mark, das sind 35,50 Millionen Mark weniger als im Vorjahre. Im Vergleichsperiode und in der Gruppe der Elektrizitäts- und Gasgesellschaften war eine erhebliche Steigerung bei der Erzielung neuer Aktienbetriebe aufgewendeten Kapitals zu verzeichnen.“

Reichsbank und Wlmo.

Die Reichsbank hat die Quartalsabschlusswoche ungefähr so überstanden, wie man allgemein erwartete: in überaus starker Anspannung, aber immerhin ohne neue kritische Zwischenfälle. Gegen die Vorwoche stieg der Notenumlauf (am 31. März 2 324 740 000 Mark) nochmals um 544 488 000 Mark, während sich der Metallbestand (1 207 417 000 Mark) um 30,3 Millionen Mark verminderte. In der Notensteuer ist das Institut diesmal am 31. März mit 888,38 Millionen Mark geraten, gegen 150,31 Millionen Mark in 1912 und 93,70 Millionen Mark in 1911. An eine Herabsetzung des hohen Diskontes von 6 Prozent ist deshalb vorläufig nicht zu denken, obwohl der Privatdiskont nach der Ueberwindung des Wlmo-termins überraschend schnell sich ermäßigte.

Berlin, 16. April 1913.

Max Schippel.

Der Jahresbericht der Vereinigung der Steinbruchbesitzer für Striegau und Umgegend.

In der Nummer vom 18. März 1913 des „Deutschen Steinbrüchlers“ berichtet genannte Vereinigung über die Vorkommnisse der letzten drei Jahre, an welchen sie besonders interessiert war. Der Bericht, der mit herzerquickender Frische verfaßt worden ist, enthält auch für unsere Kollegen ganz interessante Stellen, so daß es sich lohnt, ihn an dieser Stelle zu besprechen. Er zeichnet ein Bild, welches uns zeigt, wie die Unternehmer ihre Interessen vertreten. Bemerkenswert ist, daß die Striegauer Granitindustriellen lokal organisiert sind, soweit ihre „Vereinigung“ in Betracht kommt, sonst gehören auch die meisten wohl dem Verband deutscher Steinmetzgesellschafter an. Durch ersteren Umstand läßt sich auch hauptsächlich ihr Verhalten gegenüber unserer Zahlstelle erklären.

Im wichtigsten Abschnitt wird die Lage und Geschäftsentwicklung in unserer Industrie beleuchtet und werden naturgemäß die örtlichen Verhältnisse besonders berücksichtigt. Die Jahre 1910/11 sollen besonders für die Striegauer Unternehmer verlustbringend gewesen sein. Noch nie seien Werkstücke von Striegauer Material so billig verkauft worden wie in den beiden Jahren. Um einen vollständigen Stillstand einzelner Betriebe zu verhindern, soll sogar unter dem Selbstkostenpreise verkauft worden sein. Der unheimlichste Fehler sei hier daran erinnert, daß diese auch für die Arbeiter unglückliche Zeit zum Teil eine Folge des im Jahre vorher von den Unternehmern propagierten 10wöchigen Kampfes war. Wir hoffen, daß auch die Unternehmer daraus lernen, daß ihre organisierten Arbeiter selbst in Zeiten wirtschaftlicher Depression sich gegen Verfallschreier ihrer Lebenslage bis aufs Äußerste wehren.

Weiter wird erwähnt die Verbindung der Steinmetzarbeiten für den Erweiterungsbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Hier bedurfte es großer Anstrengungen, daß nicht wie früher solche Lieferungen ohne weiteres nach Schweden vergeben wurden und die

heimische Industrie gänzlich unberücksichtigt blieb. Die ergriffenen Maßnahmen waren hier von Erfolg gekrönt und auch der Striegauer Bezirk wurde berücksichtigt. Es ist auffallend, daß mit keinem Wort daran gedacht wird, daß das Resultat dieser notwendig gewordenen Aktion nicht minder auf die sehr rege wie energische Stellungnahme unseres Verbands zurückzuführen ist. Wobei auch die Striegauer Steinarbeiter durch ihre Eingabe an die zuständige Stelle mitgewirkt haben. Die Unternehmer werden immer, wenn es gilt, die inländische Industrie zu fördern, die Arbeiter an ihrer Seite finden. Natürlich dürfen die zu ergreifenden Maßnahmen auf andre, für die Volkswirtschaft wichtige Industrien nicht schädlich wirken.

Nicht eine solche Maßnahme war das Verlangen der Unternehmer der Hartsteinindustrie nach einem Schnitt mit Schweden. Und die Angelegenheit wird im Bericht recht ausführlich behandelt. Die Vereinigung hat regen Anteil an dieser Bewegung genommen und ein hervorragendes Mitglied derselben hat im „Wirtschaftlichen Ausschuss“ die Wünsche seiner Kollegen persönlich vorgetragen. Würdlich heißt es darüber im Bericht: „In unerschöpflichen Eingaben und Vorstellungen an maßgebenden Stellen, Reichstagsabgeordneten usw., in persönlichen Vorstellungen vor dem „Wirtschaftlichen Ausschuss“ haben wir im Verein mit Verbänden und Interessengemeinschaften auf die schweren Schäden hingewiesen, die der deutschen Hartsteinindustrie entstehen, wenn ihr nicht ein staatlicher Schutz zuteil wird. Wir haben geglaubt, daß eine Industrie, die viele Tausende von Arbeitern beschäftigt, ein Anrecht hierauf erheben kann, sind aber ein Messer belehrt worden.“ Schärfe Kritik wird daran geübt, daß Vertreter der deutschen Regierung mit solchen der schwedischen Regierung eine Informationsreise nach dem südschwedischen Granitbezirk unternahmen, während einer Bitte, auch die schlesischen Granitbezirke zu besuchen, nicht entsprochen wurde, weil kein Bedürfnis dafür vorläge. Auch der Reichstag fand kein williges Ohr für die Unternehmerrückfrage. Ein solch kluges, ablehnendes Verhalten sind aber sonst gute Patrioten nicht gewöhnt und daher kann sich der Herr Verfasser des genannten Berichts nicht anders helfen, als daß er voll beifolgendes Schicksal ausruft: „Deutschland, Deutschland über alles.“ In dieser Angelegenheit nahmen die Arbeiter einen widerprechenden Standpunkt ein, der ja unsern Kollegen noch in Erinnerung sein wird. Die Vereinigung hat auch Schritte unternommen, um das Versprechen des Eisenbahnministers, eine Frachtarbeitsermäßigung gegenüber der schwedischen Konkurrenz herbeizuführen, durchzuführen. Warum die preussisch-hessische Staatsbahnverwaltung sich so lange weigerte, diesen Wünschen Rechnung zu tragen, ist auch unverständlich. Auch der Forderung nach Vervollständigung des Wagenparks schließen wir uns an, denn durch den immer wiederkehrenden Wagenmangel wird nicht nur die Industrie, sondern auch die Arbeiter mitunter ganz erheblich geschädigt; ebenso verhält es sich mit dem Bau von Speigalwagen für den Transport von Werksteinen, mancher Unfall könnte dadurch vermieden werden. Die Einnahmen der Eisenbahn gestatten schon noch die Mehraufwendungen nach dieser Seite.

In einem weiteren Abschnitt des Berichts wird das Verhältnis zur Arbeiterschaft behandelt und eine Unrichtigkeit, die schon in der Einleitung des Berichts zu finden ist, drückt uns eigentlich die Feder in die Hand, um den Bericht zu besprechen. Es heißt da u. a.: „Jahre des Friedens mit der Arbeiterschaft“... und dann weiter: „war das Verhältnis zu unserer Arbeiterschaft ein zum größten Teil befriedigendes“. Wir können dies nicht unüberprüfbar lassen, weil sonst in der Deffektivität ein trübes Bild über das Verhältnis geschaffen wird. Die Striegauer Steinarbeiter brauchen sich nicht zu scheuen zu konstatieren, daß ein solcher Druck von Seiten der Arbeitgeber, wie er in der ersten Hälfte der Berichtszeit von ihnen ausgeübt wurde, noch nie auf den in unserm Verband organisierten Arbeitern lastete. Der Ausgang des in den ersten Zeilen erwähnten Kampfes, der bewies, daß auch durch den schweren Kampf die Organisation nicht ins Wanken kam, veranlaßte die Mitglieder der Vereinigung in verschiedenen Fällen zu einem Vorgehen gegenüber braven Familienvätern, das ihresgleichen sucht. Als „Mädel“ wurden tüchtige Kollegen, weil sie in den vordersten Reihen kämpften, in eine Liste eingetragen, um sie so an freiwilliger Arbeit zu hindern. Fast volle zwei Jahre war die geheime Sperre verhängt und dadurch die Kollegen verhindert, Schikanen aus dem Wege zu gehen, wollten sie nicht das Bruchgebet verfluchen. Durch Schaffung einer neuen Arbeitsordnung wollte man dem Verband bekommen. Aber das Sprichwort: „Man scharf macht spartig“ bewahrheitete sich auch hier. Selbst auf ihre gute Organisation holten die Kollegen im August 1911 zu einem Schlags aus, um sich von diesen widerwärtigen Zuständen zu befreien. Ein spontaner Kampf unterblieb nur, weil die Vereinigung sich bereit erklärte, die Sperre aufzuheben und auch eine Lohnerhöhung im darauffolgenden Frühjahr zusicherte. Um die Anerkennung der Organisation müssen bis heute noch die Kollegen kämpfen. Hier zeigt sich eine recht rückständige Auffassung. Denn wohin wir blicken, daß erhebliche Differenzen aus dem Arbeitsverhältnis zu regeln sind, wird kaum noch eine Organisation ausgefaltet und die tarifliche Regelung der Lohnsätze bringt es mit sich, daß die Organisation als solche als Kontrahent in Frage kommt. Diese Tatsache scheint auch

Gespräch mit einem Arbeitgeber auf dem Lande.

Arbeitgeber: Herr Müller, ich habe Sie rufen lassen, mir wurde gesagt, Sie agitieren in der Werkstatt für Ihren Verband — ist das wahr?

Arbeitgeber: Gewiß. Das ist mein gutes Recht und solange ich niemand bei der Arbeit belästige, können Sie doch gar nichts dagegen einwenden!

Arbeitgeber: Aber erlauben Sie mal, ich kann Sie doch einfach entlassen, sogar ohne Kündigung!

Arbeitgeber: Wenn Sie mich deswegen entlassen, verfolge ich Sie auf Entschädigung für die Zeit, in der ich keine neue Arbeit finde. Wir haben ja das gesetzliche Recht der Vereinigung, da können Sie sich nicht dagegen auflehnen, wenn Ihnen das nicht gefällt!

Arbeitgeber: Sie haben in meiner Werkstatt nicht zu agitieren; hier bin ich Herr und bestimme. Wir wollen die Sache jetzt ruhen lassen. Höre ich aber wieder von Ihrer Verberberheit, liegen Sie ohne weiteres auf die Straße, und jeder fliegt, von dem ich weiß, daß er Ihrem Verband angehört!

Arbeitgeber: Da muß ich aber sagen: Erlauben Sie mal. Mit Ihrer Ansicht sind Sie gründlich auf dem Holzwege. Sie beanspruchen prinzipiell für mich und alle meine Kollegen das Recht, auch in Ihrer Werkstatt als freier Staatsbürger dazuzustehen, so gut wie Sie. Ich werde agitieren, denn das können Sie mir gar nicht verbieten. Sie scheinen sich nicht die Mühe zu geben, darüber nachzudenken. Wenn Sie meiner Darstellung nicht glauben, so verurteilen Sie die Sache doch einmal in der Praxis, das wird Sie belehren. Aber gestatten Sie mir eine Frage: Soll ich Ihre Ansicht von dem Ausscheiden wirklich unter die Kollegen bringen oder wollen Sie das verhindern, indem Sie es widerrufen?

Der Unternehmer drehte dem Arbeiter den Rücken und überlegte; die Frage kam ihm offenbar unangenehm. Nach einer Weile sagte der Arbeiter gefaßt: „Ich warte auf Antwort, Herr Meyer, aber ich habe Zeit zum Warten.“

Arbeitgeber: Wieviel haben Sie eigentlich von meinen Leuten in Ihrem Verband? Meine Leute waren bisher in allem zufrieden bei mir und ich glaube, es kommt kein Wackerdugend zusammen!

Arbeitgeber: Sie können unmöglich erwarten, daß ich Ihnen auf diese Frage antworte. Aber glauben Sie nur, daß auch bei Ihnen nicht alles Gold ist, was glänzt. Sie würden vielleicht Ihr eigenes Wunder erleben, wenn Sie die Probe aufs Exempel machen!

Arbeitgeber: Ja, sagen Sie mal, was wollen Sie denn eigentlich mit Ihrem Verband? Es ging doch bisher ganz gut ohne Verband. Und ich bin gar nicht so, wenn einer von den Leuten anständig kommt und sagt: „Darauf kann ich nichts verdienen“, lege ich dem Mann ein paar Pfennige zu. Ich vertrage mich ganz gut mit meinen Leuten. Es ist gewissermaßen eine große Familie in meinem Betrieb, ich dulde sogar die alten Leute und habe eben darum ihr volles Vertrauen. Ich brauche keinen Verband, also brauchen meine Leute auch keinen!

Arbeitgeber: So — der Unterschied ist bloß: Sie werden ein reicher Mann und Ihre Leute“ räkern sich für Sie ab und bleiben zeitweilig arme Teufel. Ihr großer Familienstolz für die Arbeiter ist im besten Falle Selbstbetrug. Ihre Arbeiter sind genau so wenig zufrieden wie jeder Arbeiter, der kaum genug zum nackten Leben verdient. Würden Sie sich nicht, wenn die Unzufriedenheit in Ihrem Betriebe eines Tages plötzlich ausbricht?

Arbeitgeber: Woher wissen Sie denn, daß ich ein reicher Mann bin?

Arbeitgeber: Aber Herr Meyer, Sie beschäftigen jetzt circa 200 Leute und schon etwa an die zwanzig Jahre, Ihr Vater begann den Betrieb mit drei Gesellen, Sie dagegen brauchen ein ganzes Konzernpersonal in Ihrem Geschäft und schicken einen Reisenden in die Welt; von Ihrem Privatleben will ich ganz schweigen!

Arbeitgeber: Der durchschnittliche Tagesverdienst ist bei mir wesentlich höher als Sie angeben. Ich weiß ja nicht, woher Sie Ihre Kenntnisse haben, aber ich will Sie überzeugen, daß Sie sich irren.“

Der Unternehmer ließ die Jahreslohnabelle für die Unfall- und Invalidenversicherung kommen und legte sie dem Arbeiter zur Einsicht vor. Der Jahreslohn der erwachsenen männlichen und gelehrten Arbeiter schwankte von 1100—1400 Mk., der der jugendlichen ungelerten: von 600—700 Mk.

Arbeitgeber: Nach diesen Tabellen beträgt der durchschnittliche Tageslohn aller Beschäftigten über drei Mark. Sie wissen es natürlich besser, wenn Sie behaupten, er stünde unter drei Mark — na was sagen Sie nun?

Arbeitgeber: Ach, Herr Meyer, in Ihrer Handhabung liegt Methode: eben weil Sie die Einigkeit der Arbeiter mit allen künstlichen Mitteln hintertreiben und die Arbeiter nach Ihren eignen Worten wie Kinder behandeln, Spione unterhalten und Angeberei jagen in der Fabrik, darum traut keiner dem andern und darum traut sich auch keiner, seinen Verdienst genau anzugeben. Sie züchten ja den Neid unter den Arbeitern künstlich groß. Wenn also meine Berechnung des Durchschnittslohns nicht genau mit der Wirklichkeit stimmt, so bin nicht ich, sondern Sie mit Ihrer Methode sind daran schuldig!

Arbeitgeber: Mit dieser Methode habe ich mich bisher gut verstanden mit den Leuten, darum sage ich auch, Sie brauchen keinen Verband — ich brauche ja auch keinen — die Gewerkschaften sind nach meiner Meinung überhaupt überflüssig!

Arbeitgeber: Aber das ist ja haarsträubend. Die Gewerkschaften sind heute eine unbedingte Notwendigkeit im wirtschaftlichen Leben, sie sind gar nicht zu entbehren. Das haben Tausende vernünftige Leute öffentlich anerkannt. Die Unternehmerv Verbände, die Reaktionen, die ganze Welt arbeitet mit und wand in Panz und die kleineren Mann auf dem Lande stehen da und jagen solches Zeug. Wenn das in eine Zeitung kommt, sind Sie vor der ganzen Welt blamiert!

Arbeitgeber: Das mag nun sein, wie es will, ich verleugne meine Ueberzeugung vor niemand. Meine Arbeiter kennen mich, ich habe auch keine Not an Leuten. Im Gegenteil, ich habe vielviel zuviele, daß ich jeden Tag welche entlassen und neue einstellen könnte. Aber das tue ich nicht. Ich bin kein solcher Mann das wissen meine Leute auch.“

Verammlungskalender.

Mitglieder-Versammlungen

Erfurt: Jeden 2. Mittwoch im Monat, abends 8 Uhr, im „Zirkel“.
Seib: 19. April, abends 8 Uhr, in der „Zentralhalle“.
Connewalde: 20. April, nachm. 3 1/2 Uhr, im Gasthof in Schönberg.
Nittweide: 20. April, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Volkshaus.
Niederlamitz: 20. April, nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Steinelt in Großenbern.
Wunsiedel: 24. April, abds. 6 Uhr, Gewerkschaftshelm. (Vortrag.)

Briefkasten.

A. G. in A. Wenn es einigermassen geht, soll dem Wunsch nach gekommen werden. Aber alles sehr gut vorbereiten. — **J. S. Wende** Dich an den Vorsitzenden der Zahlstelle Hamburg I. — **A. P. 1. Eng-** land. 2. Den Auslandspost stellt das Landratsamt aus.

Die Quittungen über die bei der Hauptkassette eingegangenen Gelder wurden wegen Raummangel zurückgestellt.

Kassierer rechnet über das 1. Quartal sofort ab. Je schneller die Abrechnungsformulare eingehen, desto rascher können im Hauptbureau die nötigen Eintragungen vorgenommen werden. Auf die sämtlichen Beitragszahler brauchen die Ortskassierer nicht erst zu warten, bis diese ihre Beize beigetragen haben. Es ist immer sehr zeitraubend, wenn an die diversen Zahlstellen erst einige Male geschrieben werden muß, daß die Kassierer ihre Pflicht tun sollen.

Zur Beachtung!

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitsuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

erreichte nach drei Tagen mit etwa 200 000 Streikenden seinen Höhepunkt, und bei dem zweiten Wahltagsstreik im Jahre 1902 stieg die Zahl der Streikenden, die am ersten Tage kaum 150 000 betrug, erst nach drei Tagen auf etwa 300 000. Nach der letzten verfügbaren Gewerbestatistik, die allerdings aus dem Jahre 1896 stammt, gab es damals in Belgien, wenn man von der Hausindustrie abliest, 682 000 Industrie- und Transportarbeiter und -arbeiterinnen. Man kann annehmen, daß diese Zahl inzwischen auf etwa 800 000 gestiegen ist. Davon kommen allerdings die Eisenbahner, etwa 70 000 an der Zahl, die kein Koalitionsrecht haben und fast gänzlich unorganisiert sind, für einen Massenstreik unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in Betracht; außerdem bezeugt die Teilnahme an einem Massenstreik bei dem immerhin noch erheblichen Teil der Industriearbeiterschaft, der in Kleinbetrieben beschäftigt ist, sehr bedeutenden Schwierigkeiten. Im Streikkomitee wurde denn auch damit gerechnet, daß der Streik, wenn alles günstig verlaufe, mit 250 000—300 000 Mann anfangen und sich im Laufe einiger Tage auf etwa eine halbe Million Arbeiter ausdehnen werde. Die auf den Anfang des Streiks gesetzte Erwartung ist also nicht nur verwirklicht, sondern sogar um ein Erhebliches übertroffen worden.

Letzteres gilt besonders vom Antwerpener Hafen, dessen Bedeutung für das Wirtschaftsleben Belgiens ausschlaggebend ist, und wo die Arbeitsruhe gleich am ersten Tage einen viel größeren Umfang angenommen hat, als man nach dem Stande der Organisation der Hafenarbeiter, von denen erst 5000 organisiert sind, und nach der großen Zahl der dort arbeitenden Arbeiter aus ländlichen Bezirken erwarten zu dürfen glaubte. Hier hat der Streik in der Nacht vom Sonntag auf Montag angefangen. Punkt Mitternacht legten die Arbeiter der Nachtschicht die Arbeit nieder, die Polizei alarmierte sofort das Militär, das eine Stunde später die Kasernen verließ, um im Verein mit der Gendarmarie und einem Teil der Bürgergarde die ausgebehten Hafenanlagen zu besetzen.

Verhältnismäßig am wenigstens macht sich der Streik in der Landeshauptstadt Brüssel bemerkbar, wo das Straßenbild in den Hauptstraßen sich nur wenig geändert hat, Brüssel ist eben viel mehr Kurstadt, als Industriezentrum, und die etwa 20 000 Industriearbeiter, die hier streiken, hielten sich absichtlich, und der Parole der Streikleitung folgend, in der Nähe der Streiklokale in den Arbeitervierteln auf. Die Straßenbahnen und Kraftzentrifugen verkehren in normaler Weise; die meisten Straßenbahnwagen sind allerdings nur sehr schwach besetzt, und es fahren viel weniger Kraftfahrwerke wie sonst. Eine Veränderung wird da allerdings eintreten, sobald den Arbeitern der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke das Signal zum Streiken gegeben ist.

In den wallonischen Industriebezirken ist alles wie aus- gestorben. Der Straßen- und Kleinbahnverkehr wird hier morgen aus Mangel an Reisenden zum größten Teil eingestellt werden, die Züge fahren also so gut wie leer.

Trotz der provokatorischen Maßregeln der Regierung und vieler Lokalbehörden haben die Arbeiter überall die Parole der Streikleitung befolgt, keinerlei Ansammlungen zu bilden und sich in jeder Hinsicht ruhig zu verhalten. Bis jetzt ist kein einziger Zwischenfall gemeldet worden. Auch in dieser Hinsicht sind also bis jetzt die Erwartungen unsrer belgischen Genossen noch vollständig, als man erwarten zu dürfen glaubte, in Erfüllung gegangen.

Rundschau.

Rein Defizit. Die Firma Deutsche Steinwerke G. Bettec A.-G. (Sie Elmam am Main) teilt uns mit, daß ihre gebrachte Rolle in Nr. 15 nicht richtig sei. Die Firma hat bekanntlich ihr Grundkapital um 600 000 Mark herabgesetzt, aber das sei als Defizit nicht anzusehen. Die Direktion schreibt uns nämlich: „Die Herabsetzung des Grundkapitals ist lediglich eine Formsache und dadurch bedingt, weil wir die vorhandenen Stammaktien in den Genuss der hundertprozentigen Vorzugsaktien setzen wollen.“ Weiter sei zurzeit die Firma mit einigen recht großen Aufträgen beschäftigt. — Von der Zukunft nehmen wir sehr gern Kenntnis und stellen dementsprechend unsere Kritik richtig.

Steigerung der Lohnsummen in der Steinindustrie. Soeben gibt die Steinbruchs-Vereinsgenossenschaft die ausgegebenen Lohnsummen für das Jahr 1912 bekannt. Sie geben zum Vergleich auch die Summen einiger früheren Jahre an.

Es wurden ausgezahlt:

1906	168 Millionen Mark
1907	184
1908	178
1909	170
1910	177
1911	190
1912	198

Aus diesen Ziffern geht hervor, daß trotz des Geschreis über die schwebende Konkurrenz sich in den letzten 2 Jahren die Steinindustrie enorm entwickelt hat. Sie haben damals schon jene Professionsgenossen als großen Schwindel bezeichnet.

Verkauf des Marmorwerks. Die Steinfirma Praxler in Calw (Württemberg) hat Bankrott gemacht. Praxler ist unter Zurücklassung großer Schulden gestorben.

Im Steinbruch verunglückt. In einem Steinbruch des Granitverarbeiters Henrich in Weigenried (Oberfranken) wurde der verheiratete Arbeiter Renner von Weigenried dadurch schwer verletzt, daß ihm ein schwerer Steinblock auf die beiden Hinterköpfe fiel, so daß er sofort starb. Das Verbrechen wird untersucht werden müssen.

18 19 249 Zahl der Arbeiter in den Steinbrüchen hat im vergangenen Jahre das Bundesamt für Statistik in Berlin festgestellt. Pfaher- fahre werden in dem Steinbruch vorläufig noch nicht hergestellt.

Ein tüchtiger Agitor für die christlichen Gewerkschaften. Der Hamburger Geschäftsmann Dr. v. Sand, der dieser Tage aus Anlaß der Gründung in Hamburg weilt, hat an einem Gütlichen Abend des Hamburger christlichen Gewerkschaften teilgenommen und dabei eine sehr beachtenswerte Rede gehalten für die christlichen Gewerkschaften gehalten. Er sagt u. a. „Ich begrüße es, wenn die jungen Leute sich den christlichen Gewerkschaften anschließen. Ich möchte, wenn sie die Möglichkeit bei den christlichen Gewerkschaften erhalten. Jeder christliche Gewerkschafter kann ein tüchtiger Agitor für die christlichen Gewerkschaften sein. Ich möchte, wenn die christlichen Gewerkschaften sich den christlichen Gewerkschaften anschließen. Ich möchte, wenn die christlichen Gewerkschaften sich den christlichen Gewerkschaften anschließen. Ich möchte, wenn die christlichen Gewerkschaften sich den christlichen Gewerkschaften anschließen.“

Allgemeine Bekanntmachungen.

Ach (Böhmen). Der Steinweg Alois Teibl aus Kiefersfelden, geb. am 29. Juni 1884 in Budenau (Buch. Nr. 22746), arbeitet bei der Firma Mödel als Arbeitsmüller. Die Kollegen haben dort wegen Maßregelung eines Kollegen das Arbeitsverhältnis gekündigt. Trotzdem ihm die Kollegen eine Arbeitsstelle mit einem bedeutend höheren Stundenlohn bei einer anderen Firma sicherten, unterläßt er ein unsauberes Gewerbe nicht.

Feinr. Hofmann, Bezirksvertrauensmann.

Neichenbach (Obenwald). Der Steinbauer Michael Engelhardt, geb. am 30. November 1894 in Steinwiesen, ist von hier abgereist, ohne seine Interimsmarie mitzunehmen. Die Ortsverwaltung.

Adressen-Änderungen.

Nad Nibling. Kass.: Franz Kleinmeier.
Darmstadt. Vorl. u. Kass.: Peter Schmidt, Ballonplatz 8.
Duisburg. Kass.: Th. Schmittes, Steinbüschweg 242.
Dürkheim. Vorl.: Jaf. Raibsch, Grethen-Dürkheim.
Frankfurt a. D. Vorl. u. Kass.: Emil Krüger, Tuchmacherstraße 1, II.
Härtsenfeld. Vorl.: Joseph Wagner, Unterpölling, Poststr. 11.
Gera. Kass.: Karl Schöne, Vera-Debschütz, Weststraße 3.
Haslach. Vorl.: Aug. Walter, Fischerbach u. Haslach (Baden).
Heidelberg. Kass.: G. Thoma, Krämergasse 5.
Heidingsfeld. Kass.: Konrad August, Döllgasse.
Herford. Vorl. u. Kass.: Johann Krag, Mittelstraße 4.
Kappelroden. Alle Geldsendungen sind an den Kassierer August Kolbeck zu richten. Derselbe zahlt auch die Reiseunterstützung aus. Mühlhausen (Hhr.). Die Reiseunterstützung wird im Gasthaus „Erholung“, Ammerstraße, vom Wirt D. Michel ausgezahlt.
Neuenstein. Vorl.: Joseph Veith.
Offenburg. Vorl.: Andr. Brückle, Webergasse 28.
Danabrid. Vorl.: Philipp Eilke, Jakobstraße 6.
Oberwald. Vorl.: August Kohlenberg, Benckorf (Kr. Sameln).
Brenzlau-Palewall. Vorl.: Ernst Paase, Klosterstraße 40.
Schwerin. Kass.: Fritz Bort, Wallstraße 53, III.

ANZEIGEN

Berlin.

Donnerstag, den 24. April, abends 8 Uhr
Kombinierte Versammlung
in den **Arminhallen**, Kommandantenstr. 58/59.
Tagesordnung: 1. Vierteljahrsbericht; 2. Stellungnahme zu der demnächst in Kraft tretenden örtlichen Arbeitslosen-Unterstützung; 3. Stellungnahme zur Kasseier.
Die Kollegen beider Sektionen sind verpflichtet, an der Versammlung teilzunehmen.
Donnerstag, den 1. Mai (Dimmelfahrt), mittags 12 Uhr
in den **Germania-Prachtgärten** (Großer Saal), Chausseestr. 110

Mai-Feier.

Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. **Og. Ledebour.**
Sämtliche Mitglieder werden ersucht, möglichst ihre Frauen mitzubringen. Kinder haben keinen Zutritt.
Die Ortsverwaltung.

Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgebirge) 16
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Axo-Patent-Werkzeuge

Meissel — Hämmer — Hobel
mit auswechselbaren Einsätzen.
Lieferant sämtlicher anderen Werkzeuge.
Robert Schmidt Berlin NW.
Bochumer Straße 31.

Gestrickten Hemden

empfehlen den Kollegen zum billigsten Preis
Stickerie von **Anna Gulich**, Steinmetzmitwe
Johnsdorf bei Zittau (Sachsen).

Kleiderfabrik und Weberei
E. Fritsche
Niederoderwitz i. S.
Konfurrenzlos! Franks! Konfurrenzlos!
Beste Werktagshosen der Welt, gestreift sowie
mit diamantfarb. Dreifarbhosen 5 Mark.
4.50 Mark, 3.50 Mark sowie Eisensteht Mantel-
manchesterhosen.
Wunderkatalog gratis. — Vertretung lohnend.

Schürzen
Emil Keidel Spezial-Geschäft
in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Achtung! Hoher Nebenverdienst!
Arbeitskleiderfabrik (Spezialität: Leder- und Samt-Manchester-
Hosen) sucht in Berlin und Umgebung beschäftigte bewährte
Leute als Vertreter. Offerten unter Nr. 200 an die Exp. d. Bl.
Teitelbaum wo heißt Du? Dich sucht Dein Freund **Hanz**
in **Heppenheim**, Sachgau zur Bergstraße.

Tüchtige Steinmetzen und Handschleifer

stellt ein
Granitwerk Coburg.
Zwei Steinhauer
auf Bau- und Schleifearbeit gesucht für dauernde Arbeit. Aus
solche wollen sich melden, die auf dauernde Arbeit reflektieren.
S. Böttge, Seehausen (Kreis Wanzleben).

Zwei Marmorsteinmetzen
sogleich gesucht. **Hermann Stein, Granit- u. Marmorwerk**
Dresden, Gerokstraße 3.

Tüchtiger, zuverlässiger Steinmetz
der in allen Grabsteinarbeiten erfahren ist und selbständig arbeitet
findet sofort dauernde Stellung.
E. Kauls, Rotenburg i. Hannover.

Einige tüchtige Steinmetzen
sogleich für dauernde Arbeit gesucht.
Odenwald-Syenit- u. Granitwerke Frh. Jacob & Co.
Werk Werlau bei Reinheim (Odenwald).

2 bis 3 jüngere Steinmetzen
Schriftstauer, sofort in dauernde Stellung gesucht.
Paul Koch, Grabsteingeschäft, Sunnersdorf (Schlesl.).

Einige Kleinpflast.-Arbeiter u. einige Kleinpflast.-Sortierer
für dauernde und lohnende Beschäftigung gesucht.
Grasyma, Wunsiedel.

Blasiersteinhauer, Bossierer u. Steinmetzen
auf Quaderarbeit gesucht.
Granitwerk Bauhen, Robert Berndt Söhne.

8 bis 10 tüchtige Steinmetzen
auf Granit gesucht. **Steinbruch Ruhalla, Bauhen.**

Tüchtige Hand- und Maschinenschleifer
sogleich gesucht. **Granitwerk R. Lauschke & Co., Einbeck.**

Tüchtiger Werkzeugschmied sucht dauernde u. lohnende
Arbeit auf Granitwerk
Zusatz m. Lohnangabe an **A. Schopf, Zeugschmied, Aichach w. (N.-Bay.).**

Robert Emmert wo heißt Du? Deine Adresse wünscht
Kollege **Diez, Frankfurt a. O.**

Gestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für
die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingeleitet werden.)
In Dresden am 15. April der Sandsteinmetz **August Adolf**
Hermann, 54 Jahre alt, an Herzschlag.
In Mittelweide am 2. April der Sandsteinmetz **Adolf**
Löpper, 34 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Pirna am 8. April der Sandsteinbrecher **Bernhard**
Lein, 60 Jahre alt, an Lungentuberkulose.
In Hörsdorf am 14. April der Granitbrecher **Paul**
Schubert, 29 Jahre alt, an einem Unfall.
In Strahburg am 10. April der Sandsteinmetz **August**
Bühlmaier, 31 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
Ehre ihrem Andenken!
Berichtigung. Der in voriger Nummer veröffentlichte
verstorbenen Kollege aus Dresden heißt nicht **Reuzer**, sondern
Abolf Metzger.